

mer. Die Konkurrenzsituation und insbesondere die Rechtfertigungsgrundlage verschärfen sich dadurch noch weiter. Für deutsche Angebote und Rituale gibt es die deutschsprachigen Pfarreien. Geht die Sprache in der zweiten Generation der Kroat:innen (wie auch anderer Migrationsgruppen) verloren, ist der (neue) gemeinsame Nenner für die nächste Generation Katholik:innen möglicherweise die Sprache und Peers der Residenzgesellschaft, sodass die deutsche oder schweizerische Kirche attraktiver wird: »[...] *aber mein Kind möchte gern mit den Freunden, dann g'ht's aber zur deutschen Erstkommunion*« (vgl. dazu auch Interview22: Mitglied, weiblich, 1998, 2. Gen., DE, P: 73).

Trotz fehlenden Kirchenaustritten zeichnet sich folglich ein schleichender Legitimitätsverlust seitens der Mission ab, wobei zwei Prozesse eine zentrale Rolle spielen. Zum einen ist es die Individualisierung und/oder Säkularisierung einhergehend mit dem Verlust des Interesses am kirchlichen und traditionellen Angebot wie dem Sonntagsgottesdienst. Dies betrifft nicht nur die Missionen, sondern die gesamte katholische Kirche.

Der zweite Prozess umfasst zum anderen die veränderte Gemeinschaftslogik und den Verlust der Sprache. Dies betrifft die Missionen direkt, da es sich um ihr Alleinstellungsmerkmal handelt. Die sprachliche Anpassung seitens der nächsten Generation und die Veränderung der gemeinschaftlichen Anbindung ist für die kroatischen Missionen die grösste Herausforderung. Denn hier gilt: Je homogener die Gemeinschaft hinsichtlich Sprache und Gemeinschaft ist, desto stärker tritt die Bedrohung einer Veränderung dessen in den Vordergrund. Während sich die Kirche und auch die Mission hinsichtlich ihrer Angebote und Ritualformen möglicherweise anpassen können, indem sie neue Angebote schaffen oder neue Medien nutzen, sind sie in Sachen Sprache und Gemeinschaftsanbindung stark auf die Sozialisierung seitens der Familie angewiesen, um ihre Existenzberechtigung innerhalb der Residenzgesellschaft und insbesondere gegenüber den Bistümern weiterhin zu verteidigen.

7.3 Zwischenfazit und Synthese 2: Die organisationale Legitimität der kroatischen Missionen

In Kapitel 6 ging es um institutionelle Erwartungen, die sich um die kroatischen Missionen in Deutschland und der Schweiz bilden und diese beeinflussen. Der Blick auf die nächste Generation vermittelte kommende Herausfor-

derungen, Andeutungen von institutionellem Wandel auf der Ebene der Individuen sowie möglichen Organisationswandel.

In der eigenen Präsentation und Zuschreibung ihrer Funktion als auch ihrer Identität der kroatischen Missionen ergaben sich des Weiteren in Kapitel 6 drei Legitimationsmythen, die nicht nur der Literatur zur migrantischen Religionsgemeinschaften entsprechen, sondern auch zur kroatischen Identität und Geschichte passen. Aus neo-institutioneller Sicht sind sie zudem die Summe der **dominanten institutionellen Logiken Familie, kroatische Gemeinschaft und Religion**. Dazu gehört, dass die kroatischen Missionen für Zusammenhalt und Zugehörigkeit stehen (Familienlogik), als kultureller und nationaler Rückzugsort (Gemeinschaftslogik) gelten sowie als Verteidigerinnen der religiösen Orthodoxie (Religionslogik).

Kapitel 7 dieser Arbeit und somit die zweite Analyse erläuterte hingegen, wie das institutionelle Management seitens Organisationen im Hinblick auf Legitimität und somit Konsequenz der Institutionalisierungen auszuwerten ist. Der Fokus lag dabei auf unterschiedlichen Attributen, welche zugesprochene organisationale Legitimität verkörpern, wie Funktionserfüllung, Akzeptanz, Engagement, Vertrauen und Loyalität. Dazu kamen Reflexionen zu drohendem und bestehendem Legitimitätsverlust, hervorgerufen durch die Ekklesiologie, den Gaststatus der Migration und die Assimilierung der nächsten Generation an Kroat:innen in Deutschland und der Schweiz.

Die Analyse der Legitimitätszuschreibungen zeigte auf, wie **abhängig die Missionen vom katholischen Umfeld und deren Hierarchie sind**, von Gesetzgebungen und Rahmenbedingungen der beiden Länder Schweiz und Deutschland sowie von den Mitgliedern ihrer eigenen Gemeinde.

Diese drei Hauptreferenzakteure – Bistümer respektive Pfarreien, Staat/Gesellschaft und Mitglieder – sind in den Legitimationsprozess der kroatischen Missionen involviert und spiegeln damit erneut die dominierenden institutionellen Logiken Gemeinschaft, Staat und Religion wider.

Im Legitimationsprozess durch die Bistümer stehen die Missionen derweil nicht nur im Fokus von kirchenpolitischen Debatten, sondern müssen ihren Rang und ihren Platz auch vor Ort in der jeweiligen Kirchgemeinde finden. Als Legitimationselemente zeigen sich in diesem Fall oft die Lebendigkeit und die (hohe) Anzahl der Gottesdienstbesucher:innen. Die Missionen präsentieren sich selbst als aktive und engagierte Katholik:innen, welche die Zukunft für die gesamte römisch-katholische Kirche darstellen. Dies hat auch eine Wirkung auf die Bistümer und Pfarreien. Ortspfarreien beneiden sie für ihre Mitglieder, ihr Engagement und ihre Traditionen. Dies kann als grosser Zuspruch

an die kroatischen Missionen in punkto Legitimität gewertet werden. Des Weiteren gelten die Missionen, insbesondere in der Schweiz, als Musterbeispiele in der Zusammenarbeit mit den Pfarreien. Sie halten sich an die bürokratischen Anforderungen, Regelungen und Ordnungen und werden durch positive Rückmeldungen seitens der Bistümer bestätigt.

Dennoch sind auch Legitimitätsabweisungen aufgrund der Referenzakteure aus dem eigenen Umfeld zu betonen. Als Erstes lässt sich nochmals die Abhängigkeit der Missionen von den Bistümern bezüglich ihres katholischen Rechtsstatus und somit ihres Handlungsspielraums betonen. Dies zeigt das Beispiel der Westschweiz mit der drohenden Auflösung und Schliessung der muttersprachlichen Missionen besonders klar auf.

Auch im Kontext der finanziellen Ressourcen oder der Infrastrukturen zeigt sich die hohe Abhängigkeit der Missionen von den anderen katholischen Akteuren. Die fehlende Gleichstellung und fehlende Anerkennung der Problematik hinsichtlich der Verteilung der Gelder aus den Steuereinnahmen vermittelt den Mangel an organisationaler Legitimität der Missionen. Dies drückt sich auch in der geteilten Infrastruktur und der Anpassung von Gottesdienstzeiten oder sonstigen religiösen Angeboten aus.

Anhand der Analyse übernehmen der Staat und die Gesellschaft auch die Rolle eines weiteren, wenn auch eher unsichtbaren Referenzakteurs. Unsichtbar sind sie deshalb, weil sie innerhalb der Zitate nur über Gesetzesaspekte wie die Religionsfreiheit, über Atmosphären (beispielsweise jene der Toleranz) und die Medien erwähnt werden.

Innerhalb der Analyse zeigte sich, dass die Medien für die Reputation der gesamten katholischen Kirche oft entscheidend sind. Obwohl diese Berichterstattung in seltenen Fällen direkt von den kroatischen Missionen handeln, färbt die gesamte Reputation der katholischen Kirche in der Gesellschaft auch auf die Missionen ab. Wenn die katholische Kirche mit Akzeptanzverlust, Kirchenaustritten und somit fehlenden Ressourcen zu kämpfen hat, werden auch all ihre Suborganisationen und Mitglieder irgendwann davon betroffen sein. Die Missionen scheinen jedoch keine direkten Angriffe aus den Medien oder der Gesellschaft zu kennen und müssen selbst keine öffentliche Rechtfertigung oder anderweitigen Kommunikationsleistungen vollbringen. Die katholischen Missionen profitieren somit von einem Schutz der Mutterkirche.

Des Weiteren erhalten die Missionen auch Schutz oder Legitimität über die Mutterkirche, da sie zum organisationalen Geflecht der katholischen Kirche gehören und diese bereits öffentlich-rechtlich als Religionsgemeinschaft anerkannt ist. Auch das Recht der Religionsfreiheit, dessen sich die Missionen

wie auch Mitglieder bewusst sind, gibt den kroatischen Missionen eine Basis, um in der Gesellschaft akzeptiert zu werden.

Parallel dazu **bedroht jedoch genau jene öffentlich-rechtliche Anerkennung auch die Missionen**. Durch diesen Umstand ist die römisch-katholische Kirche ermächtigt, Steuern zu erheben. Dies scheint für Kroat:innen ein Grund zu sein, aus der Kirche auszutreten. Damit fehlen den Missionen nicht nur finanzielle Ressourcen, sondern auch die Anzahl an kroatischen Mitgliedern dezimiert sich weiter, was dazu führen könnte, dass Missionen ihren rechtlichen Status und die Basis ihrer Existenz verlieren.

Auch der Diasporakontext und die gesellschaftliche und staatliche Akzeptanz von Migrantengemeinschaften generell spielen eine Rolle für die Organisationen. Weder die Missionen noch die Mitglieder erwähnen dabei Probleme der fehlenden Akzeptanz, Toleranz oder Legitimität. Vielmehr gehen sie von einem »migrantenfreundlichen Klima« (insbesondere in Deutschland) aus und fühlen sich aufgenommen und akzeptiert.

Als dritte Referenzakteure stehen die Mitglieder der kroatischen Missionen selbst im Fokus. Sie gehören neben anderen katholischen Organen zu den wichtigsten Referenzakteuren für die Missionen und übernehmen ihrerseits eine Rolle im Legitimationsprozess und in der Legitimitätszuschreibung der Missionen.

Legitimität seitens der Mitglieder kristallisiert sich als eine mehrstufige und komplexe Angelegenheit heraus. Durch die fluide Mitgliedschaft innerhalb der römisch-katholischen Kirche (sie gehören nicht nur der kroatischen Mission, sondern der gesamten katholischen Kirche an) wie auch durch die Freiwilligkeit des Mitgliederstatus (ein Austritt ist jederzeit möglich) sind die Organisationen auf die Akzeptanz und die Legitimität der Mitglieder angewiesen. Die Mitglieder müssen in den kroatischen Missionen eine relevante Funktion und einen Zweck für sich sehen, damit sie in die Kirche gehen. Das Angebot in der Muttersprache und die Weitergabe des kulturellen Erbes respektive die Reproduktion kultureller Narrative, Normen und Werte sehen die meisten Kroat:innen für sich tatsächlich als wichtig an, weshalb die Mission für die Mitglieder eine relevante Funktion in der Gesellschaft übernimmt. Dies ist ein Ausdruck der dominierenden kroatischen Gemeinschaftslogik im Zusammenhang mit Religion und spiegelt sich auch im Engagement und in der Teilnahme der Kroat:innen für die Mission und die Missionsangebote. Die Kroat:innen weisen also eine hohe Verbundenheit zur römisch-katholischen Kirche auf und wehren sich auch gegen Reputationsangriffe seitens der Gesellschaft. Ihr organisationales Vertrauen kann dabei auch transzendente Züge annehmen,

wenn sie die Gemeinschaft und die Kirche als heilig oder als Ort Gottes bewerten.

Neben der hohen Kirchenverbundenheit sind die Rolle des Priesters, sein Verhalten, aber auch sein Charakter für die organisationale Legitimität in Form von Vertrauen wesentlich. Die Kroat:innen setzen ihr Vertrauen in die priesterliche Autorität. Dieses Vertrauen ist interpersonell und stark mit dem Beruf assoziiert und gilt auch für andere kirchliche Ämter wie die Nonne oder den Papst. Für die Mitglieder übernimmt der Priester eine wichtige Funktion in der Gemeinde. Er ist Vater, Orientierung und Helfer zugleich. Die organisationale Legitimität ist eng mit dieser Funktion des Berufs verknüpft.

Dazu kommt das personelle Vertrauen in bestimmte Personen, die das Priesteramt bekleiden. Diese ist nicht zu unterschätzen, denn im Rahmen der Analyse kristallisierte sich heraus, dass, wenn dieses personelle Vertrauen fehlt, auch die organisationale Legitimität schwindet. Mitglieder nehmen nicht mehr am religiösen Angebot teil oder wenden sich sogar von der Kirche ab, weil sie mit dem aktuellen Priester als Person nicht zufrieden sind. Umgekehrt kann aber eine charismatische Person Mitglieder wiederum für sich zurückgewinnen. Beide Aspekte verdeutlichen **die Agentenrolle der Priester im Legitimationsprozess**.

Für die kroatischen Missionen und ihre organisationale Legitimität förderte die Analyse über die Mitglieder der nächsten Generation eine weitere Legitimitätsdimension zutage, jene der »geerbten Legitimität«.

Infolge der hohen Verschmelzung zwischen Nationalität und Religiosität, der Ekklesiologie der römisch-katholischen Kirche (Beitritt in die Gemeinschaft über die Kindestaufe) und der familienbezogenen Religionsverbundenheit ist die Basis der Legitimität der römisch-katholischen Kirche bereits im Kindesalter angelegt. Mit zunehmendem Alter und zunehmender familiärer Sozialisierung weitet sie sich dann aus. Dazu kommt im Diasporakontext eine wechselseitige generationsübergreifende Solidarität, denn Mitglieder der zweiten Generation betrachten die Missionen als wichtig und relevant für ihre Eltern oder Grosseltern. Umgekehrt erachten Eltern und Grosseltern es als wichtig, dass die zweite Generation die kroatischen Normen, Werte und insbesondere die Sprache lernt. All dies kommt den Missionen als organisationale Legitimität in Form von Engagement und Vertrauen zugute.

Dennoch zeigte sich bereits in den Kapiteln 6.2 und 6.3, vor welchen Herausforderungen hinsichtlich der Legitimität die Organisationen mit Blick auf die nächste Generation stehen. Die Missionen sind mit einem schleichenden internen Legitimitätsverlust aufgrund individualisierter Praxis, Säkularisie-

rungs- und insbesondere Assimilierungsprozessen der nächsten Generation konfrontiert. Verlust der Sprachkenntnisse, von interkulturellen Freundschaften und Beziehungen oder auch des religiösen Interesses führen dazu, dass die jüngere Generation den Missionen nicht mehr die gleiche Relevanz zuschreibt respektive sich nicht mehr den Missionen, sondern den Ortspfarreien zugehörig fühlt. Die Konsequenz davon ist eine Abnahme des Engagements und der Teilnahme an den Angeboten der kroatischen Pastoralenheiten, was als Verlust von deren organisationaler Legitimität zu bewerten ist und ihre Position innerhalb der katholischen Hierarchie schwächt.

Die kroatischen Missionen in Deutschland und der Schweiz stehen besonders im Hinblick auf die Folgegeneration teilweise an einem Scheideweg der organisationalen Legitimität. Sie kämpfen ähnlich wie die gesamte römisch-katholische Kirche und andere religiöse Organisationen mit den Herausforderungen der Assimilierungen seitens der Mitglieder sowie mit Individualisierungs- und Säkularisierungstendenzen. Dies hat auch einen Einfluss auf die Kirchenebene der organisationalen Legitimität. Die Versuche der Eingliederung der Missionen in die Ortspfarreien wie auch die fehlende Gleichstellung bezüglich finanzieller Ressourcen zeigen den Status der Missionen innerhalb des organisationalen Geflechts der römisch-katholischen Kirche auf. Trotz einigem Handlungsspielraum stossen die Missionen hierbei an hierarchische Grenzen und es droht ihnen teilweise das Existenzaus.

Ungeachtet dessen scheinen die Missionen weitgehend eine hohe Akzeptanz und Legitimität zu geniessen. Dies ist auch der Generationensolidarität und Loyalität (**Familienlogik**) zu verdanken sowie der hohen Kirchenverbundenheit der kroatischen Mitglieder. Dank dem hohen Engagement und dem vielfältigen Angebot seitens der Missionen wirken sie wiederum auf die Bistümer und die Ortspfarreien als ein Beispiel lebendiger Religionsgemeinschaft und erhalten auch auf diesem Weg organisationale Legitimität. Dies untermauern auch die bürokratische Zuverlässigkeit sowie die gute Zusammenarbeit der kroatischen Priester mit den deutschen und schweizerischen Pfarreien.

